



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
109 (1899)**

47 (16.2.1899) Erstes Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-77580](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-77580)

General-Anzeiger



Telegraphisch - Adresse:
"Journal Mannheim"
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2870.
Abonnement:
60 Pfg. monatlich,
Bringerlohn 10 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postauf-
schlag M. 2.80 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonne - Zeile 20 Pfg.
Die Reklamen - Zeile 60 Pfg.
Einzel - Nummern 8 Pfg.
Doppel - Nummern 8 Pfg.

(Babische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgegend.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(109. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Beleuchtete und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil:
Ernst Otto Kopp.
für den lokalen und non. Theil:
Ernst Müller.
für den literarischen:
Karl Apfel.
Korrespondent und Herausgeber:
Dr. F. Haack'schen Buch-
druckerei.
(Wilde Mannheimer Typograph.
Kun. 111.)
(Das "Mannheimer Journal"
ist Eigentum des k. b. Reichs-
Anzeiger-Verlags.)
Königlich in Mannheim

Nr. 47.

Donnerstag, 16. Februar 1899.

(Telephon Nr. 218.)

Erstes Blatt.

Das Handwerkergesetz.

I.

(Nachdruck verboten.)

Innungen, Innungsausschüsse und Innungsverbände, Gesellenauschüsse.

Das Jahr 1899 bringt eine Menge von Arbeit, Mühe und Sorgen für das deutsche Handwerk durch den Ausbau der Handwerksorganisation. Diese einschneidende Änderungen ruft die- selbe hervor. Die gesamte Organisation ist eine recht kompli- cirt, und es für die beteiligten Kreise nicht leicht, sich in dem Handwerkerrecht mit seinen Bestimmungen über Zwangs- innungen und freie Innungen, Innungsausschüsse und In- nungsverbände, Handwerkskammern, Gesellen- und Lehrlings- verhältnisse u. a. zurecht zu finden. Wir kommen deshalb gern an die beteiligten Kreise laut gewordenen Wünschen nach, die Hauptgrundsätze des Handwerkergesetzes in kurzer, klarer und gemeinverständlich Weise in unserem Blatte darzulegen. Die Vorschriften des Handwerkergesetzes vom 26. Juni 1897 über die Innungen, die Innungsausschüsse, die Innungs- verbände und die Gesellenauschüsse sind am 1. April 1898 in Kraft getreten. Die Arbeiten für die Organisation des Hand- werks sind in vollem Gange.

Das Handwerkerrecht kennt zwei Formen der Innungs- organisation, freie Innungen und Zwangs- innungen. Wie bisher so können auch fernerhin Innungen durch freie Entschliessung der Beteiligten ins Leben gerufen werden, freie Innungen. Niemand kann gezwungen werden, einer solchen freien Innung beizutreten. Zu einer freien Innung können zusammenzutreten Gewerbetreibende, welche ein Gewerbe selbstständig betreiben. Freie Innungen brauchen nicht, wie die Zwangsinnungen, für gleiche oder verwandte Handwerke, sondern können auch für gemischte Gewerbe errichtet werden. Als In- nungsmitglieder können aufgenommen werden:

1. diejenigen Gewerbetreibenden, welche ein Gewerbe, für welches die Innung errichtet ist, in dem Innungsbezirke selbstständig betreiben;
2. diejenigen, welche in einem dem Gewerbe angehörenden Großbetriebe als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung beschäftigt sind;
3. diejenigen, welche in dem Gewerbe als selbstständige Ge- werbetreibende oder als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung thätig gewesen sind, diese Thätigkeit aber auf- gegeben haben und eine andere gewerbliche Thätigkeit nicht ausüben;
4. die in landwirthschaftlichen oder gewerblichen Betrieben gegen Entgelt beschäftigten Handwerker.

Andere Personen können als Ehrenmitglieder auf- genommen werden. Die freien Innungen, welche bei dem Inkrafttreten des Handwerkergesetzes schon bestanden, können bestehen bleiben, sie müssen jedoch ihre Statuten den Bestimmungen der §§ 81—99 des Handwerkergesetzes anpassen, welche die für Zwangsinnungen wie für freie Innungen gleichmäßig geltenden allgemeinen Vor- schriften enthalten, und zwar innerhalb eines Jahres nach dem Inkrafttreten der Bestimmungen des Handwerkergesetzes über die Innungen, also bis zum 1. April 1899. Ist dieses bis dahin nicht geschehen, so greift die höhere Verwaltungsbehörde (Regierungs- präsident) ein. Die Vorrechte aus den §§ 100e und 100f der Reichsgewerbeordnung (Leitung des Lehrlingswesens) auch über den Kreis der Innungsmitglieder hinaus, Beitragspflicht von Nichtinnungsmitgliedern zu den Kosten der Innung) sind für die freien Innungen aufgehoben, vermuthlich um damit auf die Handwerker einen Druck auszuüben, die freie Innung durch die Zwangsinnung zu ersetzen.

Einer Zwangsinnung können nur Handwerker an- gehören, ferner können Zwangsinnungen nur für gleiche oder verwandte Handwerke errichtet werden.

Unter verwandten Handwerkern sind solche zu verstehen, welche nach betrieblchem Brauche vielfach gemeinsam betrieben werden und in ihrer Technik einander so nahe stehen, daß der Betrieb des einen zugleich ein ausreichendes Verständnis für die tech- nischen Fertigkeiten, die geschäftlichen Betriebe und die wich- tigsten Interessen des anderen gewährt.

Für die Errichtung einer Zwangsinnung bedarf es in erster Linie eines Antrags Betheiligter, das heißt von Handwerkern, welche innerhalb eines bestimmten Bezirkes ein Handwerk selbst- ständig betreiben und welche für ihr Handwerk oder ihrem Hand- werke verwandte Handwerke die Errichtung einer Zwangsinnung für dienlich halten. Der Antrag kann von einer für das betr. Handwerk bestehenden Innung oder von Handwerkern gestellt werden, welche zu einer neuen Innung zusammenzutreten wollen. Der Antrag ist bei der höheren Verwaltungsbehörde (Regie- rungspräsident) anzubringen, und kann auch darauf gerichtet werden, die Zwangsinnung nur für die diejenigen Handwerker anzunehmen, welche der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten. Ist von Betheiligten der Antrag auf Errichtung einer Zwangs- innung gestellt, so werden alle diejenigen, welche in dem Bezirke, in welchem die Zwangsinnung errichtet werden soll, das betr. Handwerk betreiben, aufgefordert, bis zu einem bestimmten Tage

sich für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung zu äußern. Nur solche Erklärungen, welche rechtzeitig abgegeben werden, und welche genau erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, sind gültig. Jeder Handwerker versäume nicht, wenn die vorerwähnte Aufforderung für ihn ergehen sollte, rechtzeitig seine Erklärung abzugeben. Bei der Abstimmung entscheidet die Mehrheit der- jenigen, welche sich an derselben betheiligen haben.

Wenn

1. die Mehrheit der betheiligten Handwerker dem Innungs- zwange zustimmt,
2. der Bezirk der Innung so abgegrenzt ist, daß kein Mit- glied durch die Entfernung seines Wohnorts vom Sitze der Innung behindert wird, am Genossenschaftsleben Theil zu nehmen und die Innungseinrichtungen zu benutzen, und
3. die Zahl der im Bezirke vorhandenen betheiligten Hand- werker zur Bildung einer leistungsfähigen Innung aus- reicht,

so ordnet die höhere Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident) unter Angabe des Bezirkes und des Sitzes der Zwangsinnung an, daß von einem bestimmten Tage an für das betreffende Handwerk eine Zwangsinnung errichtet wird. Von dem fest- gesetzten Tage an gehören der Zwangsinnung als Mitglieder kraft Gesetzes alle diejenigen an, welche das Handwerk, wofür die Innung errichtet ist, als stehendes Gewerbe selbstständig betrei- ben. Ausgenommen sind:

1. diejenigen, welche das Gewerbe fabrikmäßig betreiben;
2. im Falle die Zwangsinnung nur für solche Handwerker angeordnet worden ist, welche der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten, diejenigen, welche der Regel nach weder Gesellen noch Lehrlinge halten.

Die Ausgeschlossenen sind berechtigt, der Innung freiwillig beizutreten

(Schluß folgt.)

Aus der Budgetkommission

Die dritte Berathung der Budgetkommission, über die wir bereits kurz berichteten, läßt erhoffen, daß die Militärvorlage mit großer Mehrheit im Reichstag angenommen wird. Denn im Verlauf der Debatte erklärte der Zentrumsvizepräsident Müller-Fulda, der am Freitag noch gegen die Artillerieforderungen gestimmt, daß er auch diesen Widerspruch nunmehr zurückziehe — sehr zum Verdruß der Sozialdemokratie, die dem Zentrum „Umfalls- politik“ zum Vorturf machen, und die Berufung des Abg. Müller-Fulda auf die neuen Eröffnungen des Kriegsministers nicht gelten lassen wollte.

Um die Annahme der Vorlage zu erschweren, hatte die äußerste Linke eine allgemeine politische Begründung verlangt. Gründe solcher Art hatte auch ein Theil der Zentrumspartei gewünscht, allerdings von anderen Gesichtspunkten aus: die Zu- stimmung zur Vorlage damit zu erleichtern. Der Kriegsminister handelte, da eine solche Diskussion in diesem Moment nicht för- derlich war, nun mit derselben Offenheit, die seiner Zeit so er- folgreich zur Bewilligung der neuen Schnelladgeschütze geführt hatte: Er legte der Kommission nahe, von solchen Eröffnungen abzusehen, auf die Stellung Deutschlands dem Auslande gegen- über aus dem glänzenden Erfolge der soeben neu aufgelegten Anleihen zu schließen, und die Vorlage lediglich militärisch und technisch zu behandeln. Und so entwickelte denn der Kriegsminister die künftige Verwendung der Truppen: wie nothwendig es sei, die jüngeren Mannschaften in die vordere Linie zu stellen und die älteren Leute zu schonen. Auf besondere Anregung des Zen- trumsvizepräsidenten Gröber folgte er eine vertraulich gebliebene Schilderung des Standes der französischen Armee hinzu, die sich in fortgeschrittener Entwicklung befindet, wie auch Rußland unauß- gefehlt seine Organisation vervollkommen. Daher wirkte es über- zeugend, als der Kriegsminister schloß, daß diese Vorlage den Frieden auf Jahre hinaus sicher stellen wird, und doppelt kläglich, als die Opposition der Abg. Weber und Richter, sich hinter halt- lose Schlagworte flüchtend, das alte, alte „Nein“ wiederholte. Daß die Vertreter des Zentrums an einer solchen Politik sich zu betheiligen kein Verlangen spürten, war unschwer zu begreifen.

In der Sache selbst schritt die Berathung schnell vorwärts. Zunächst stand die Neuorganisation der Armee zur Ver- handlung. In Zukunft soll das Reichsgebiet militärisch in 22 Armeekorpsbezirke eingetheilt werden. Davon kommen 17 Korps auf das unter preussischer Verwaltung stehende Kontinent; weiter werden aufgestellt 3 von Bayern, 2 von Sachsen, 1 von Württemberg. Die Gründe für diese Vermehrung der Korpsver- bände legte als Referent der nat.-lib. Abg. B a s s e r m a n n eingehend dar; sie wäre, selbst wenn die Armee den jetzigen Be- stand behielte, eine zwingende Nothwendigkeit. Bei der Abstim- mung darüber war die Kommission vollbesetzt; alle 28 Mitglieder waren da; angenommen wurde diese Bestimmung nun mit 20 gegen 8 Stimmen. Dagegen stimmten die freisinnige und süd- deutsche Volkspartei, Sozialdemokraten und Polen in an- muthigem Vereine, dafür alle übrigen Parteien geschlossen. Treffender als durch diese Abstimmung konnte nicht erweisen werden, daß es vor Allem der freisinnigen Volkspartei mit allem Hin- und Hergerede nur um eine einigermaßen reputabile Begründung ihrer ablehnenden Haltung zu thun und ihr die

Vorlage selbst Nebenache geworden war. Darauf wurde über die in der Vorlage über die künftige Friedenspräsenzstärke ge- forderte Zahl der Infanterie-Bataillone abgestimmt; es sind ihrer 625, also zusammen zwanzig mehr als jetzt. Ueber die Ver- änderungen gegen den gegenwärtigen Stand gibt eine vom Abg. B a s s e r m a n n verfaßte Aufstellung folgendes Bild:

Jetzt 86 Bat. niederen Etats 501 Köpfe, künftig: 1 Batail- lon; Jetzt 426 Bat. mittleren Etats 573 Köpfe, künftig: 485 Bataillone; Jetzt 93 Bat. hohen Etats 639 Köpfe, künftig: 121 Bataillone.

Die Bataillone mit niederen Etat verschwinden mit Aus- nahme eines Bataillons in Thüringen. Preußen erhöht 56 Batail- lone auf 573 und 10 Bataillone auf 660 Mann; Sachsen 6 Bataillone auf 569; Württemberg 3 Bataillone auf 569; Bayern schließlich 10 Bataillone auf 573 Mann.

Von den bisherigen Bataillonen mit mittlerem Etat sollen 18 in Preußen auf hohen Etat gebracht werden. Diese gehen also von 426 ab; hinzukommen die 75 Bataillone, die bisher den niederen Etat hatten; dazu ein neues und 1 Jägerbataillon in Sachsen, das ergibt für die Zukunft 485 Bataillone mit nie- derem Etat. Sachsen ernähmt seinen mittleren Etat von 586 auf 569, die Stärke dieser Bataillone schwankt also zwischen 559 bis 573 Mann.

Die 121 Bataillone mit hohem Etat sollen künftig 660 Köpfe zählen. Auf Preußen kommen 109 Bataillone; davon hatten 81 bisher 639 Mann; 18 : 573; und 10 : 501 Mann. Sachsen stellt 3 Bataillone, welche bisher 639 Mann hatten; die 6 bayrischen waren bisher 640 Mann stark. Alle werden auf 660 Mann er- höht, nur die drei württembergischen behalten 638 Mann.

Diese Forderung wurde mit 15 gegen 10 Stimmen an- genommen. Der Abg. Dr. Vierer enthielt sich, wie er erklärte aus Gründen der Geschäftsordnung, der Abstimmung. Dieser Beschluß der Kommission ist insofern bedeutsam, als die Ver- mehrung der Bataillone in gewissem Maße die Vermehrung der Präsenzstärke bedingt.

In der Budgetkommission des Reichstages erklärte gestern Kriegsminister v. Goltz bei der Weiterberathung der Militär- vorlage, er sei der Ueberzeugung, daß wir bei der zweijährigen Dienstzeit bleiben werden. Der Grundsatz stehe fest, hinsichtlich der Modalitäten seien jedoch noch keine Mittheilungen möglich, weil es an Erfahrungen mangle; so viel sei sicher, wir wollen zur vollen dreijährigen Dienstzeit nicht zurückgehen.

Aus Baden.

RO. Karlsruhe, 15. Febr. Im „Babischen Beobachter“ tritt ein bekannter Mitarbeiter für eine staatliche Pfarrdotations- pflicht nach dem Dienstalterssystem ein. Der Staat müge grund- sätzlich eine Gehaltsabstufung von 1800—4200 M anerkennen und sich bereit erklären, nach Festsetzung des Fehlbetrages einen bestimmten Prozentsatz für beide Konfessionsparteien zu leisten. Es wird dann im Laufe des Artikels ausgerechnet, daß die dem evangelischen Konfessionsheil von der Regierung zugeordnete Dotation etwa 88 % des Fehlbetrags sei. Würde der gleiche Prozentsatz für die Katholiken normirt, so hätte der Staat einen Zuschuß von 1 108 000 M zu leisten. Die Schlussfolgerung, die der Artikelschreiber zieht, läßt sich auch unausgesprochen leicht errathen. Die Regierung, ebenso wie die nat.-lib. Partei stehen aber nicht auf dem Boden, daß die Berechtigung in einem mechanischen Ausgleich zu suchen ist. Für die Höhe der Dotation ist vor allem das nachgewiesene Bedürfnis entscheidend. Nun ist aber unverkennbar die kath. Kirche mit ihren reichen Pfünden ohnehin schon bei Weitem im Vorteil. Weiterhin hat die evan- gelische Kirche durch Einführung der allgemeinen Steuern ihre äußersten Kräfte angespannt, während die kath. Kirche dem kategorischen Verlangen der Regierung gegenüber, die sich des- tannlich erst nach deren Einführung zu einer Erörterung über eine etwaige Erhöhung der Dotation gewinnen lassen will, nur mit unbestimmten Zusagen geantwortet hat. Der Staat als solcher ist nicht konfessionell; er hat nur die Aufgabe, für die durch den Clerus zu leistende Kulturaufgabe und ethische Volks- erziehung einen bestimmten Beitrag zu dem kirchlichen Aufwand je nach Maßgabe des nachgewiesenen Bedürfnisses zu leisten. Hat die katholische Kirche mit Rücksicht auf ihre reichen eigenen Mittel weniger die Staatsbeihilfe nötig als die evangelische Kirche, so kann doch gewiß Niemand über Importität klagen, weil die Beträge für beide Konfessionen die gleiche procentuale Höhe haben. Im Uebrigen müge die kath. Kirche doch auch ein- mal durch Einführung der allgemeinen Kirchensteuer und Ab- schaffung der Stalgebühren die gleichen Voraussetzungen schaffen, wie sie für die evangelische Kirche und die Ausmessung des Zu- schußbedürfnisses bei diesem Religionsheil vorhanden sind.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhaus forderte gestern der Abg. Ring (conf.) schärfste Maßregeln der Regierung gegen die Arbeiter- verbände, welche mit dem Verbindungsrecht Mißbrauch trieben, damit nicht das Bürgerthum der Sozialdemokratie ausgeliefert würde. Minister v. d. Rode stellt fest, daß die bestehenden Ge- setze nicht überall zum Einschreiten ausreichen; man müde also nachdenken müssen, wie dem abzuwehren sei. Angebracht sei namentlich stärkerer Schutz der Arbeitwilligen. Auf eine

Weitere Anträge... die parlamentarische Versammlung verboten worden sei...

Deutsche und preussische Anleihen.

Nachdem die Zuteilung auf die zur Zeichnung aufgelegten 75 Millionen M 3 Proz. deutsche Reichsanleihe und 125 Mill. M 3 Proz. konsolidierte preussische Staatsanleihe beendet worden ist...

Sonachrichten und Persönliches.

In Rom starb Prinz Karl Napoleon Bonaparte, ein Enkel Lucian Bonapartes, dessen direkte Linie mit ihm ausstirbt...

Kurze Nachrichten.

Im Bundtagslandtag der deutsch-sozialen Reformpartei wurde von der Vertrauensmännerversammlung in Potsdam für den Wahlkreis Sinsheim-Redarbischofsheim Konrad Rößler-Heidelberg aufgestellt.

Die bayerische Regierung hat beim Bundesrat den förmlichen Antrag gestellt, der Novelle zur Gewerbeordnung eine Bestimmung betreffend die Wiedereinführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe einzufügen.

Die Einnahmen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für die Zeit von Anfang April bis Ende Dezember 1898 betragen 261 291 648 M.

Dem Reichstag ging ein Antrag Stamm zu, den Reichsanwalt zu ersuchen, bei der Revision des Strafgesetzbuchs auf eine Verschärfung derjenigen Strafen Bedacht zu nehmen...

Der einzige Paragraph eines dem preussischen Abgeordneten H. a. u. e. zugegangenen Gesetzentwurfs ermächtigt die preussische Regierung zum Erwerb der Bergbauanteile von Stantien u. Beder zum Preise von 9 750 000 M.

Die die „Nordd. Allg. Zig.“ meldet, ist durch kaiserliche Verfügung vom 27. Januar den Consuln und Dragomanen des Reichs an Stelle ihrer bisherigen Uniform eine neue Dienstkleidung nach dem Schnitt der Uniformen der übrigen Reichsbeamten verordnet worden.

Der Fischverkauf an Elbe und Weser fiel im Vorjahre von 7 652 318 M auf 8 235 935 M.

Für die Wisnardsäule in Lüdenscheid sind bereits über 20 000 M gesammelt.

Für die nächste Volkszählung, die am 1. Dezember 1900 stattfindet, soll zu den früheren Fragen noch die der Schulbildung hinzukommen.

Das Interesse am Genossenschaftswesen ist unter der Bevölkerung mächtig gestiegen. Im gesammten Königreich Preußen gehörten von Eintausend der Bevölkerung Ende Februar 1897 30,64 zu Genossenschaften und Ende Juni 1898 35,48.

Da seitens der politischen Behörde die Aufstellung eines Bismarck-Denkmal in Geger auf öffentlichem Grund und Boden verboten wurde, haben die Egerländer die Errichtung auf einem Privatgrundstück beschlossen.

Ein Donau-Adria-Kanal wird jetzt projektiert. Der Kanal würde in Verbindung mit dem Donau-Oberkanal stehen und die Nordsee unmittelbar mit der Adria verbinden und von Preßburg ausgehend über den Plattensee nach Flume führen.

Miss Balmaine's Vergangenheit.

Roman von G. W. Croker.

Wortfeste Uebersetzung aus dem Englischen von Pauline Kläber. (Nachdruck verboten.)

17) (Fortsetzung.)

Am Morgen gingen sie abwechselungsweise fort, sammelten Eier und Brennholz und schlugen Gannets tot, und am Abend saßen sie um ihr kleines Feuer und genossen das einzige Vergnügen, das sie noch hatten, das Rauchen.

Ein Tag verging genau wie der andere; die Stunden erschienen so lang wie Tage, die Tage wie Wochen, und immer noch kam kein Geld der Erlösung — sein Segel zeigte sich am weiten Horizont.

Der bei Omburman geschlagene Khalif oder Mahdi sammelt in Rhodofan eine Armee, um die Engländer am oberen Nil anzugreifen.

Sämmtliche Fremde über nicht in Rumänien naturalisirt Sozialisten, die der Theilnahme an den jüngsten Bauernunruhen überwiegen sind, werden polizeilich ausgewiesen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. Februar.

Weiterberatung des Invalidengesetzes. Abg. Payer (deutsche Volksp.): Der Rothstand der ostpreussischen Anstalt ist nicht ganz unterschuldet, es sei aber das Beste, durch einen einmaligen Zuschuß zu helfen, und zwar sofort.

Abg. v. Loebl (cons.): Seine Partei bestrebt nicht auf Herabsetzung der Beiträge. Die vorgeschlagenen Veränderungen scheinen aber nicht glücklich gewählt. Die konservative Partei sei trotzdem bereit, an der sozialpolit. Gesetzgebung weiter mitzuarbeiten.

Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky: Die Frage der Ausgleichung habe nur mit den Verhältnissen in Ostpreußen zu thun, wo Fehler gemacht worden seien, namentlich indem man in der Uebergangszeit auch Renten bewilligte, die nach strengem Recht nicht hätten bewilligt werden sollen.

Abg. Hermann (Cent.) geht auf die ostpreussischen Verhältnisse ein. Abg. Wurm (Soc.): Des Gebotens entspreche nur zum geringen Theil den berechtigten Forderungen der Arbeiter.

Abg. Hilke (mil.) schlägt für die Anstalten mit Unterbilanz einen allgemeinen Versicherungsfonds vor. Dagegen sehe er in dem Vorschlage des Ausgleichs eine Veräußerung derjenigen, die ihre Beiträge an Anstalten mit Ueberschuß gezahlt hätten.

Abg. Dauh (Hörsfer) erklärt, die Rentenanstalten wären ihm sympathisch, wenn er die Gemüthlichkeit hätte, daß sie nicht von Reichsdirektoren verwaltet werden. Am Besten wäre es, die Altersgrenze ganz zu beseitigen und im 70. Lebensjahre oder früher Invalidentente zu gewähren.

Abg. Sasse (Soc.) bespricht die Verhältnisse der Bergarbeiter, die er wegen des Nebeneinanderbestehens verschiedener Klassen als sehr unglücklich bezeichnet.

Hierauf verliest sich das Haus nach persönlichen Bemerkungen der Abg. Wollenbutz, Liebermann und Hilke. Weiterberatung morgen 1 Uhr (Fortsetzung); Interpellation Johannsen; Wahlprüfungen. Schluß 5.15 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 16. Februar 1899.

Erhöhung der Gehälter der städtischen Beamten.

Der Bürgerausschuß wird sich, wie schon mitgeteilt, in seiner Sitzung vom 21. Februar mit dem neuen Gehaltsstarif für die

städtischen Beamten zu beschäftigen haben, durch welchen deren Einkommen eine Erhöhung erfährt. Wir entnehmen der städtischen Vorlage folgende allgemeine Bemerkungen:

Seit längerer Zeit hat sich in der städtischen Verwaltung Angelegenheit des fortwährend steigenden Kostenaufwandes für den notwendigen Lebensunterhalt des Bediensteten nach einer durchgreifenden Ordnung und Verbesserung der Einkommensverhältnisse unserer Beamten geltend gemacht.

Der Oberbürgermeister hatte in einem Vortrage an den Stadtrat im Dezember 1897 beantragt, die Erhöhung einer allgemeinen Zulage von 10 pCt. des jetzigen Bezugsgehalts gleichmäßig für alle Inhaber städtischer Stellen, sowie für die nicht städtischen Beamten, unberührt sollte hiervon bleiben die Befugnis des Stadtraths zur Anweisung außerordentlicher Zulagen für Fälle besonderer und hervorragender Dienstleistungen von Beamten.

Die gleichmäßige Aufbesserung der städtischen Beamten um 10 pCt. hätte eine Summe von M 38.110.— und jene des nicht städtischen Personals von M 18.800.— erfordert.

Die Annahme dieses Vorschlags wäre man jedenfalls am raschesten zum Ziele gelangt und es hätte derselbe noch den weiteren Vortheil gebracht, daß jeder Beamte mit einer Zulage bedacht und dem allgemeinen Verlangen der städt. Beamten mit Aufbesserung viel leicht in der befriedigendsten Weise Rechnung getragen worden wäre.

Die Mehrheit des Stadtraths neigte aber der Ansicht zu, daß eine solche für alle Gehaltsklassen gleiche prozentuale Aufbesserung die unteren Klassen zu wenig berücksichtigen und für die oberen Klassen zu unverhältnismäßig hohen Zahlen führen würde.

Die von Stadtrat eingeleitete Kommission gelangte zu der Ueberszeugung, daß eine anhaltende Verbesserung der städtischen Beamten nicht auf der Grundlage des jetzigen Tarifs erfolgen könne und eine Revision des letzteren insbesondere nach der Richtung zu erlösen sei, durch Erhöhung der Zulagebehalte und der Gehaltsbehalte ein rascheres Aufsteigen und das Erreichen eines höheren Durchschnittseinkommens zu ermöglichen.

Nach Erledigung verschiedener Vorfällen kam in der Stadtratssitzung vom 12. October ein den Intentionen der Kommission entsprechender Tarifentwurf nebst Erläuterungsbericht und Erhebungs-material zur Vorlage. Der Tarif wurde in mehreren Sitzungen eingehend beraten und beschlossen.

Im Einzelnen ist zu bemerken, dem neuen Tarif liegt die Absicht zu Grunde, die städtischen Dienststellen ohne jegliche Rücksichtnahme auf persönliche Verhältnisse der berechtigten Stelleninhaber lediglich nach der Bedeutung der mit dem betreffenden Dienst verbundenen Tätigkeit und nach dem Maß der zur Verrichtung erforderlichen besonderen Ausbildung oder Vorkenntnisse abzustufen.

Wenn aber bei einem in dieser Weise schematisirten Tarif die Möglichkeit gegeben sein soll, Beamte, die sich durch besonderen Fleiß und Thätigkeit auszeichnen, vorrücken zu lassen, ohne daß sie gleichzeitig auf eine andere Dienststelle versetzt werden, war es weiter geboten für einzelne Kategorien noch Unterabteilungen (Gehaltsklassen) zu bilden.

Um zu einem, unter diesen Gesichtspunkten aufgestellten Tarif zu gelangen, wählte man den Weg, zunächst die Beamten eines jeden Zweiges der städtischen Verwaltung für sich besonders abzustufen, und die so gewonnenen Einzelstarife zu einem Ganzen zusammenzuschließen.

Bei der geschilderten Methode der Neuaufstellung des Gehaltsstarifs ergab sich die Nothwendigkeit, eine mehr gleichmäßige und einheitliche Amtsbezeichnung einzuführen.

In Anlehnung an die im Staatsdienste übliche Titulatur soll a l l g e m e i n für das städtische Personal der Ausdruck „Beauf. durch die städt. Behörde“ eingeführt werden, die eigentliche Funktion des betreffenden Beamten durch die Unterabteilungen „Sekretariats-, Registratur-, Verwaltungs- oder Kanzleiassistenten“ zum Ausdruck gebracht werden.

Die Bezeichnung „Kanzleiassistent“ soll denjenigen Bediensteten zukommen, welche in der Hauptsache keine Schreibgeschäfte (Kopial- oder Kanzleigeschäfte genannt) besorgen und einer besonderen Vorbildung nicht bedürfen.

Eine höhere Stufe stellt die Klasse der „Verwaltungs-, Sekretariats- und Registraturassistenten“ dar, die zwar aus der Reihe der Kanzleiassistenten (Bureauhilfen) herabgehoben können, aber theils durch weitere berufliche Ausbildung, theils durch bessere Schulkenntnisse befähigt sind, mehr selbstständige Geschäfte (Registraturführung, Fertigung von Entwürfen, Registraturführung u. s. w.) zu besorgen.

Die besonders befähigten und entsprechend vorgebildeten Sekretariatsassistenten können später zu Sekretären und Rathschreibern vorrücken.

Die Anwendung der Bezeichnung „Beauf. durch die städt. Behörde“ beschränkt sich auf diejenigen bei den verschiedenen Klassen verwendeten Beamten, welche in der Hauptsache selbstständige Funktionen ausüben und entweder eine kaufmännische oder technische Fachbildung genossen haben.

Gegenüber den 11 Klassen des derzeitigen Tarifs enthält der neue Entwurf nur 8 mit den Buchstaben A—H bezeichneten Abteilungen.

Der Entwurf geht von den Unterstellungen aus, daß einem städtischen Beamten zum mindesten ein Jahreseinkommen von M 1200.—

aber sie selbst waren Tausende von Meilen von einander getrennt — wahrscheinlich für immer.

Einmal glaubte er eine in Todehängen stehende Stimme „Ronald!“ rufen zu hören, aber das war, wie ihm seine Verunft versicherte, nur eine Einbildung, die ihren Grund in seinen qualvollen Gedanken und dem Hunger hatte; kein anderer Laut war zu vernehmen als das Aufschlagen des Riefes auf dem Ufer, das wie ein entsetzter Donner klang.

„Würde er wohl jemals wieder von diesem Eisland fortkommen?“ fragte er sich verzweiflungsvoll. „Über mühte er hier auf diesem nackten Felsen, mitten in dem weiten Ocean, ein namenloses Grab finden, wie jener arme Matrose, der in der letzten Woche gestorben war, und dadurch aus Rosamonds Leben wie ein flüchtiger Traum verschwinden? Warum war er dazu geboren, seine Tage auf diese Weise zu enden?“ fragte er zornig. „Was nützte ihm denn sein Verstand, Jugend und Energie?“

Was nützte es denn, wenn er seinen Gefährten auch noch mit seinem Kammergeschwätz sagte er zu sich selbst. Jeder Einzelne hier hatte an seinen eigenen Sorgen schon genug zu tragen, und so versuchte er in der Gegenwart von Anders fröhlich und hoffnungsvoll zu sein, dem kleinen Johnny Kundenlang mit schönen Geschichten die Zeit zu vertreiben und bei Alen, was zum allgemeinen Besten unternommen wurde, hilfreiche Hand zu leisten; er war daher überall gern gesehen, dem Dobby Vonneg an die herantretend zu seinem kleinen Schützling, und sein Schwanz schüttelte — was aber ganz überflüssig zu bemerken ist — fiel bei den Frauen auch sehr in die Wagtschale; sie waren immer referent, wenn Gordon und sein kleiner Junge in ihrer Behausung besuchten; denn manchmal kam Ronald mit ihm herüber, um etwas an seinen Kleidern flicken zu lassen; auch meinte er, weibliche Stimmen und weibliche Gesichter würden dem armen verlassen Waisenkind wohl thun. Von den Frauen war Annie Bevan immer

zu sich mit Nadel und Faden zur Hülfe bereit und hatte stets einen kleinen Vorrath von ein wenig hübsche Bescheiden bereit, durch die sie sich einen langen Besuch von Johnny sicherte; freilich war es nicht Johnny's Bescheiden, die sie so sehr schätzte, sondern die seines Freundes Ronald.

Der oft in der Nacht, wenn alle Anders schliefen, wenn Gordon nicht nur schlief, sondern geradezu schlief, und Johnny in seinem Bettchen wie ein Hund zusammengerollt dalag, verließ er die Hütte und durchschritt mit kostigen Schritten das Eisland von einem Ende zum andern.

grobst werden sollte und es ist daher bei der untern Klasse eine erhebliche Erhöhung des Anfangsgehaltes, nämlich von 1050. — auf 1200. — einzutreten. Auf der andern Seite erschien es aber auch noch zweckmäßig, denselben Anfangsgehalt von 1200. — für die 3 untersten Gehaltsklassen festzusetzen.

Eine Erhöhung der Höchsthöhe hat mit Ausnahme der höchsten II. Klasse durchweg stattgefunden. Die Bezüge wurde deshalb nicht herabgesetzt, weil die bisher dahin eingetretten Beamten, soweit sie vermöge ihrer Ausbildung oder ihrer persönlichen Vermögensverhältnisse etwa einen Anspruch auf Berücksichtigung eines höheren Gehaltsmaximums erheben könnten, aus dem Tarif vollständig ausgeschlossen sind.

In besonderem Grade aufbesserungsbedürftig ist im Verhältnis zu den Eingen, welche der Staatliche Tarif für Dienste gleicher oder ähnlicher Art ausweist, das Gehaltsmaximum der mittleren Beamten und es wurde gerade hierauf bei der Normierung der Höchsthöhe in dem Entwurf entsprechende Rücksicht genommen.

Einer Reihe von Beamten wurden im Laufe der Jahre besondere Funktionszulagen gewährt, die als außerordentliche, gewissermaßen mit Umlagen des Gehaltsmaximums bewilligte Zulagen angesehen sind.

Es wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht anlässlich der Revision der Gehaltsordnung diese Funktionszulagen dem tarifmäßigen Gehalt in einer Summe oder durch Kompensation mit künftigen Gehaltszulagen zugeschlagen werden sollten. Eine vollständige Befestigung von Funktionszulagen ist aus dienstlichen Gründen nicht angezogen, insbesondere muß für das Sekretariats- und Ratsschreibersonnel, das vielfach weit über das durchschnittliche Arbeitsmaß hinaus in Anspruch genommen wird, die Möglichkeit einer außerordentlichen Belohnung für besonderen Fleiß und Thätigkeit gegeben sein. Immerhin aber soll die Gewährung von Funktionszulagen in Zukunft nur ausnahmsweise gestattet sein. Es wurde deshalb beschlossen, die Funktionszulagen an künftigen Gehaltszulagen bis zu dem Betrag in Aufrechnung zu bringen, um welchen das jetzige Gehaltsmaximum des betreffenden Beamten durch den neuen Tarif erhöht wurde. Mit der Aufrechnung soll aber erst dann begonnen werden, wenn der Beamte seinem Gehaltsmaximum bis auf einen seinem Funktionsgehalt gleichkommenden Betrag nahegerückt ist. Uebersteigt der Funktionsgehalt die Differenz zwischen jetzigem und künftigen Maximum, so wird der Mehrbetrag in solange fortgewährt, als der Beamte nicht in eine höhere Gehaltsabtheilung vortritt.

Aus der dritten Plenar-sitzung der Handelskammer.

Mannheim, 15. Februar 1898.

Vor Eintritt in die Tagesordnung lenkt der Vorsitzende, Herr Reichme Kommerzienrath Dissen, die Aufmerksamkeit der Kammer auf den im Juni 1898 von der Central-Kommission für die Rheinschiffahrt gefassten Beschluß, monach den Abschlüssen der dazu geeignet erklärten Schifferschulen die Erlangung des Patentes unter erleichterten Bedingungen ermöglicht werden soll. Es handelte sich dabei insbesondere um die Beschaffung der praktischen Vorbereitungszeit, sowie des erforderlichen Lebensunterhaltes. Der Beschluß liegt nun dem prüfenden Landtag zur verfassungsmäßigen Bestätigung vor, an deren Ertheilung nicht zu zweifeln sei. Die Kammer als Vertreterin des wichtigen Schiffahrtsgewerks am Rhein habe gemäß gegründeter Ursache, diese Wahrung der Dinge mit Freude zu begrüßen. Die sich dem Schiffergewerbe zuwendenden jungen Leute würden von jetzt ab im wohlwollenden eigenen Interesse der Schifferschule das Interesse zuzuwenden, dessen Mangel man bisher nur zu oft zu besorgen Anlaß gehabt habe. Eine bessere Vorbildung der jungen Mannschaften werde die willkommenste Frucht dieser Feuerung sein. Bei dieser Gelegenheit erinnerte man sich unwillkürlich der Thatsache, daß die Handelskammer Mannheim es gewesen sei, welche zur Gründung der ersten Schifferschule am Rhein, derjenigen nämlich an unserem eigenen Rhohe, den Anstoß gegeben habe. Zwei Namen seien mit dieser Schöpfung besonders eng verknüpft: derjenige des Herrn Geheimen Rath v. Stäffer, um die erste Anregung zu danken sei, und der des früheren Sanitätsrath der Handelskammer Mannheim, Herrn Dr. Langraf, der ihr auch als Organ in der außerordentlichen Weise seine Kraft gewidmet und sich um die Organisation der neuen Anstalt hervortragende Verdienste erworben habe. Die Mittel seien, soweit sie nicht durch Spenden aufgebracht, von der Städtischen Gemeinde mit anerkannter Liberalität zur Verfügung gestellt worden. In der neueren Zeit habe unsere Schifferschule in der Person des Herrn Oberbürgermeisters Wed einen ebenso wohlmeinenden als energischen Förderer gewonnen, sodas mancher entgegenstehender Schwierigkeiten ungeachtet, der Fortbestand und das Gedeihen dieses wichtigen Instituts als gesichert betrachtet werden kann.

Die Verdienste, welche im letzten Oktober der Sturm in Köln anrichtete und dem selbst große industrielle Betriebstätten zum Opfer fielen, veranlaßten den Verein der Industriellen Kölns, die Frage aufzuwerfen, ob nicht irgend Etwas geschehen könne, um der Industrie die Möglichkeit zu bieten, sich für die Zukunft gegen Unwetterschaden zu verschern. Diesem Ziel hätten sich Feuerversicherungsgesellschaften bereit, vermittelt eines Zuschlags zur Prämie auch dieses Risiko zu übernehmen. Die Handelskammer ebenso wie der Fabrikantenverein, mit dem sie Fühlung nahm, zweifeln an der Durchführbarkeit dieser Idee, zumal es an allen statischen Unterlagen für die Berechnung des Risikos vollständig fehle. Ueberdies bestche auch in den verschiedenen Theilen Deutschlands nicht das gleiche Interesse an der Begründung einer solchen Versicherungsgesellschaft. Während manche Gegenden häufig und schwer unter elementaren Ereignissen der gefähr-

lichsten im höchsten Maße zu erbliden; er that auch Alles, was in seinen Kräften stand, um eine Rolle durchzuführen, zu der seine wirkliche Vermögensverfassung in gewisser Weise widersprach stand.

Die dritte Kapitel.
Zehn Monate waren nun seit dem Schiffbruch vergangen, aber noch immer zeigte sich kein Segel; nun nahte sich auch der Winter, und dämpfte Verzweiflung nahm bei den armen Unglücklichen mehr und mehr überhand.

Zwei von den Frauen waren gestorben und neben dem Matrosen in einem Loch unter dem Kissen begraben worden. Die Ueberlebenden aber waren alle, wie Dobby Kongleg sich ausdrückte, „ganz auf dem Hund“. Jedermann aber konnte mit Leichtigkeit sehen, daß die eine, die mit den schwarzen Augen, bis über die Ohren in den jungen Gordon verlickt war — d. h. Jedermann sah es deutlich — nur der Gordon verlickt nicht. Er schrieb ihre Begierde nach seiner Gesellschaft, und die Verdorbenheit, unter denen sie nach ihm schickte, wenn an der Hüfte etwas zu fassen war, ihre Einladungen zum Thee — denn die Frauen hatten Thee — ganz allein ihrem Interesse für Johnny zu, der sehr mager und schwach geworden war und ganze Tage in seinem Bettchen zubringen mußte. Bei diesen Gelegenheiten kam Annie auch zu ihm herüber und spielte Stundenlang mit ihm, aber für gewöhnlich hatte sie doch nur Auge und Ohr für Konrad, der sehr sehr eifrig mit der Herstellung von Angelruten und Fischgeräth beschaftigt war, da die Moräne von Tag zu Tag mehr wuchs.

Der Missionar hatte sich einmal bei Konrad in Beziehung auf die jüngere Miß Bedan angelehrt. Seine verklärten Aenderungen waren aber, wie er sah, mit vollständiger Unverständnis aufgenommen worden, und so hatte die ältere Schwester schließlich mit einer Offenherzigkeit darüber gesprochen, die kein Mißverständnis mehr zuließ.

Eines Abends, bei Sonnenuntergang, als sie wußte, daß er allein zu Hause war, kam sie zu ihm herüber. Johann Schief schon und hatte vor auf der Wache; ach! das war eine vergebliche Beschaftigung. Wie viele traurige Stunden lang hatten schon müde, trostlose Augen dort oben bei der Segelstange nach allen Seiten hin ausgeschaut, um die Dichter eines vorüberfliegenden Schiffes zu entdecken! Miß Bedan sah Konrad bei dem schwachen Schein einer Lampe. In der aus dem Fenster ausstrahlenden Sonne, an einem Hühnerge-

arten Art zu leiden hätten, erfreuten sich viele andere Bezirke einer relativen Immunität. An der Weigerung der letzteren, sich zu betheiligen, werde wahrscheinlich das Unternehmen vorwiegend scheitern. Immerhin sei dieser Gedanke der Prüfung werth. Die Handelskammer wird daher sich in der nach Berlin zu berufenden Versammlung vertreten lassen, im Uebrigen aber sich bis Freiheit ihrer Entscheidung vorbehalten.

Der dem Bundestag vorliegende Entwurf eines neuen Preisprechtzolltarifs würde, im Fall der Annahme, für den Platz Mannheim eine nicht ganz unerhebliche Mehrbelastung zur Folge haben. Es soll deshalb eine vom Sekretariat gefertigte Nachweisung der Wirkungen des neuen Tarifs den hiesigen Interessenten zugestellt und um Mittheilung ihrer Ansichten und Wünsche gebeten werden.

Die erhebliche Bedeutung, welche der Geschäftsverkehr mit den Vereinigten Staaten von N. America für den Bezirk der Handelskammer hat, veranlaßte die Handelskammer bei den Interessenten des Bezirkes Erhebungen zu veranstalten um den Resultat durch Vermittelung der Groß. Regierung in die Hände der mit der Vorbereitung der Vertragsverhandlungen beschäftigten Reichsbehörden gelangen zu lassen. Es ist reichliches Material der Handelskammer zur Verfügung gestellt worden, doch verbiethet sich die Mittheilung der Einzelheiten augenblicklich durch die schwebenden Verhandlungen.

* Vom Großherzog in Audienz empfangen wurde gestern eine Abordnung des badiischen Landeskommitees des Deutschen Flottenvereins, bestehend aus dem Vorliegenden Geheimen Kommerzienrath Schneider in Karlsruhe und den Mitgliedern Geheimrath Dr. Engler daselbst und Geheimen Kommerzienrath Dissen in Mannheim. Ferner hatten gestern beim Großherzog folgende Herren aus Mannheim Audienz: Landgerichtspräsident Baumhart, Landgerichtsdirektor Dr. West, Landgerichtsrath Reiterer, Lithograph und Kalligraph Bühler.

* Personal-Nachrichten. Vertragsmäßig angestellt wurde Müller Heinrich, von Friedrichsfeld; verzieht wurde: Leibelt, Johann, Bureauassistent in Mannheim, nach Weingarten, Dohel, Johann, Referendär in Offenburg, nach Mannheim, Reichert, Peter, Referendär in Offenburg, nach Mannheim, Brodbeck, Ludwig, Referendär in Offenburg, nach Mannheim.

* Die Kaiserliche Forschungsreisende Dr. Haldener und Professor Dr. Fütterer sind glücklich in Shanghai angekommen. Sie hoben ganz Asten vom Schwarzen Meer aus durchquert und wichtige Beobachtungen in den Gebirgen Mittelasiens und in der Wüste Gobi gemacht. In der letzten Zeit war man um sie besorgt, da die Ankunft in Shanghai sich verzögerte, über den wahrscheinlichen Zeitpunkt hinaus. Man suchte, daß Prof. Fütterers Gesundheit infolge der rücheligen Strapazen zu wünschen übrig ließ. Zum Glück ist nun Alles gut abgelaufen, trotz eines räuberischen Ueberfalls in China, den die Reisenden zu bestehen hatten. Die chinesische Regierung sandte ihnen Nachricht entgegen, sie sollten das unheimliche Gebiet umgeben; aber diese Nachricht traf sie nicht mehr. Im April sieht man der Ankunft der kühnen Reisenden in der Heimat entgegen.

* Aus der Handelskammer. Bei dem Verkehr mit Brautwein zwischen Deutschland und Luxemburg ist es nach einer Mittheilung des Herrn Generaldirektors der Finanzen in Luxemburg namentlich in der letzten Zeit öfter vorgekommen, daß im freien Verkehr befindlicher Brautwein aus Deutschland nach Luxemburg eingeführt worden ist, ohne daß zu diesen Sendungen Uebergangsscheine vom Versender gelöst worden waren. In Folge dessen haben die Sendungen in Luxemburg nicht Übergangsbegleiten behandelt werden können und sind für die Empfänger und die Versender des Brautweins nicht unerhebliche Welterungen und Kosten entstanden. Die beteiligten Gmewerbetreibenden werden deshalb gut thun darauf zu achten, das Brautwein aus dem freien Verkehr Deutschlands gemäß dem Vokommen vom 22. Mai 1896 nach Luxemburg nur auf Grund eines Uebergangsscheins abzugeben frei eingeführt werden darf.

* Die Ansfuhr von Cigarren nach Ägypten betreffende Mittheilungen liegen auf dem Bureau der Handelskammer während der Geschäftsstunden den Interessenten zur Einsicht offen.

* Verkaufswedel. Der Verkaufsabschluß des Hauses C. I. 8, der Frau Witwe Wachenheim in gedingt, an Herrn Schirmfabrikant Schmidt, erfolgte durch Vermittelung des Realgeschäftsagenten Herrn Jakob Steinhilber, P. 7, 19.

* Eine interessante Erpressungs-geschichte kam gestern vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Im August 1897 erschien in einer hiesigen Zeitung ein Interat, worin eine Wittwe um ein Darlehen von 20 Mark bat. Der verheirathete Buchhalter Franz Weich aus Ludwigsbafen war die gutgerathene Seele, welche der Frau besprang, die aber nicht Wittwe, sondern die 29 Jahre alte geschiedene Aloisia gen. Lulse Schweikart, gebürtig aus Bielefeld, eine in Bezug auf sittlichen Wandel nicht sehr skrupulöse Dame. Er trat, sich als den vermittelnden Franz Wittmer bezeichnend, in nähere Beziehungen zu Frau Schweikart und wurde auch mit deren Stiefsohne sehr intim. Eines Tages wurde er von der Schweikart in einer Situation mit deren fünfjährigen unehelichen Kinde überrascht, welche aus Unziemlichkeiten schreien ließ, die Weich mit dem Kinde getrieben. Dabel ist zu bemerken, daß Weich schon einmal im Jahre 1892 wegen verschiedener Sittlichkeitsvergehen an Rudern zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt worden war. Diese Wahrscheinung benutzte die Schweikart, um von Weich zuerst 500 und dann 1000 Mark Schmeigeld zu erpressen. Zur Forderung der letzteren Summe wurde sie allerdings durch den 33 alten Ländler Jakob Moser von hier beihilft, der von dem Vergehen Weichs erfahren hatte, als er im Okt. v. J. bei der Schweikart Länderearbeiten ausführte. Moser, ein durch und durch schlechtes Subject,

schäftigt. Nach ein paar gleichgiltigen Bemerkungen kam sie auf den Hauptgrund ihres Versuches zu sprechen, und begann, während sie vor dem Feuer niederkniete und ihre großen, knochigen Hände an der Flamme wärmte:

„Sie haben es recht behaglich hier. Sie und Ihre Herren sind die Beschäftigten von Allen; Sie mögen Stühle und Betten und Wandbretter, und Sie haben es weit besser als wir armen Frauen. Manchmal fürchte ich, daß wir unser ganzes Leben hier dedringen müssen. Ist das nicht ein entsetzlicher Gedanke!“
Konrad gab keine Antwort, aber seine Antwort ist auch eine, und Miß Bedan fuhr fort: „Man muß eben solch einem Leben immer noch die beste Seite abzugewinnen suchen und seine Zeit ausnützen.“ — „Ja gewiß!“ sagte Konrad mit so muthiger Stimme, als es ihm nur möglich war, „man soll die Hoffnung niemals aufgeben.“ — „Sie und Annie scheinen sehr gut Freund zu sein“, fuhr Miß Bedan fort, „sie dankt Ihnen ihr Leben.“ — „Ja, wir sind sehr gute Freunde“, erwiderte er gleichgiltig.

„Freiwillig, und ich bin deshalb herübergekommen, um Ihnen unter vier Augen zu sagen, daß...“ Konrad sah von seiner Arbeit auf und blidte seinen Gast prüfend an; es hatte etwas aus ihrer Stimme geflossen, das ihn ein wenig beunruhigte — „daß...“ daß, wenn Sie Annie heirathen wollen, nicht im Wege steht. Sie können von Mr. Smith ganz regelrecht getraut werden und hier ganz behaglich leben. Sie ist eine gute Wirthschafterin und hat auch ein kleines Vermögen, zweihundert Pfund im Jahr, wenn wir wieder von hier fortommen; aber wie können dieleicht auf dieser Insel zwanzig Jahre lang bleiben müssen, und sie und ich, wir haben alle beide gesagt, was hat es denn für einen Werth, zwei liebende Herzen auseinander zu halten?“

In dieser offenen Weise feuerte Miß Bedan bei dem vermeintlichen Bekehrer ihrer Schwester auf das Ziel los. Miß Bedan war keine „Dame“, was wohl nicht etwa gesagt zu werden braucht, und hatte Bedenken beunruhigten sie durchaus nicht. Konrad war ein brauchbarer Mensch und dazu ein Gentleman, und Annie sprach Tag und Nacht nur von ihm; das war nun die Folge davon. Konrad sah seinen Besuch einige Stunden lang ungläubig und verständnißlos an. „Wachte sie denn einen Epoh, oder war sie verrückt?“ Nein, sie schien in vollkommenem Gemüthe und ganz bei Verstand zu sein. (Fortsetzung folgt.)

der schon wiederholt Frau und Kinder im Stich gelassen, jahte sofort die verdächtige Ausbeutung des Sachverhalts ins Auge, er veranlaßte die Schweikart, zu der er gleichfalls in intime Beziehungen trat, zu dem weiteren Druck auf Weich, von den 1000 Mark hat er den größten Theil von der Schweikart erhalten; 100 Mark hat er seiner Familie, die er am 27. Oktober verlassen, gefandt, das Uebrige mit der Schweikart verorathet. Ein Nächstes ist der Buchhalter Weich, der heute neben seinen Erpressern wegen des Sittlichkeitsvergehens auf der Anklagebank lag nahm. Ein außerordentlich fleißiger, solider, pflichttreuer, zuverlässiger Arbeiter, dem seine Bringwale das lebendige Zeugnis ertheilten, ein sorgamer, liebroher Vater und Vater (er besaß 3 Kinder), ein Mann, der nach Nebenverdienst suchte, um Erpresser zu machen, geräth auf so verhängnisvolle Wege, daß er den größten Theil seines Ersparten opfert und obenreiu noch seine Stellung einbüßt. Um sich ein Hinterbüden offen zu halten hätte sich die Schweikart übrigens von Weich Schuldscheine ausstellen lassen, über deren Ältinen Charakter aber ein Zweifel nicht aufkommen kann. Das Verdict verhängte über Weich 7 Monate, über die Schweikart 8 Monate und über Moser 10 Monate Gefängnis. Dem letzteren wurden überdies die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt. Die Vertheidigung Weichs hatte Rechtsanwalt Schröder, jene der Schweikart Rechtsanwalt Dr. Reil geführt.

Als „Weiteres aus der Schule“ wird aus der Pfalz nachstehende Thatsache berichtet: Nachdem der Vater die Frage erklärt hatte: „Was heißt Gott ist unveränderlich?“ antwortet sich junger Lehrer und einer 12jährigen Schülerin folgendes Zwiegespräch: Lehrer (zur Frau, ob die Sache verstanden ist): Bist Du auch unveränderlich? Schülerin: Nein, Herr Lehrer. Lehrer: Warum denn nicht? Schülerin: Ich werz die jeden Tag schöner.

* Ein Erdbeben wurde vorgestern Nachmittags im Kaiserstuhl-gebiet Mündingen verspürt. Es liegen darüber folgende nähere Nachrichten vor: In Freidurg gerieben verschiedene Wohnhäuser (Stühle, Blumentöpfe u. s. w.) plötzlich ins Schwanken. Eine gleiche Beobachtung machte man in Hringen, wo die Erschütterung so heftig antrat, daß Personen sich festhalten mußten, ein kleiner Knabe aus gleicher Ursache zu Fall kam, ja viele Leute die Häuser verlassen. Ein dampfendes Mollen wie entsetzter Donner wurde vernommen. In Bichöffingen war der erste Stoß der bestigste und von einem starken, rollenden Getöse begleitet. Der Boden schwante einige Sekunden und das ziemlich lange Bündel eines Regulaturs blieb nach mehreren Anstößen an das Wagnis stehen. An anderen Häusern fiel der Verputz von den Mauern aus einzelne Ziegel von den Dächern. In Salsbach sprang Alles in furchtbarer Angst auf die Straßen. Ein Schmiedlamn ist eingestürzt; von mehreren Dächern fielen Ziegel und im Seibruch (vulkanischen Ursprungs) spalteten sich und stürzten Felsen aus kolossaler Höhe und füllten die ganze Ebene in eine Staunwolke.

* Ein professionsmäßiger Selbstmörder. Ein recht sonderbares Gewerbe betreibt schon seit längerer Zeit der an einer Krücke gehende 25jährige Mechaniker Emil Reil aus Willenberg, zur Zeit in Frankfurt wohnhaft. Er spielt als sehr lukratives Gewerbe dem „Selbstmörder“ und sucht sich zu diesem Zwecke staufschende Wohnhöfe aus. Am 5. Sept. hatte er sich in Bad Nauheim und am 9. Sept. in Karst vor einsehende Fänge gestellt, war aber im letzten Augenblick wieder weggesprungen. Durch sein Gebahren erweckte er bei dem reisenden Publikum den Glauben, als ob er Selbstmörder habe werden wollen. Das Mißgeschick mit dem armen Menschen war dann jedes Mal ein so großes, daß ihm reiche Geldspenden zufließen. Ein mißbilligter Kaufmann in Bad Nauheim hatte bei dieser Gelegenheit den schon häufig und bereits wegen Einbruchsdiebstahl mit Justizhaus vorbestraften Menschen, der am Samstag vor dem Mainzer Schöffengerichte stand, mit sich nach Hause genommen und über Nacht in seinem fremdenzimmer einquartiert. Der Angeklagte äußerte sich hierüber in sehr spöttischer Weise, er sei von dem Kaufmann wie ein „Graf bewirthet worden“. Ferner habe ihn eine dortige mißbilligte Frau in Folge des dargelegten Selbstmörderbetruges sogar ganz bei sich behalten wollen. Reil gab an, er habe früher Lehrer werden wollen, durch mißliche Familienverhältnisse und vor Allem durch seinen Rufschaden sei er aber auf Abwege gekommen und jetzt soweit gelunken. Er erhielt 3 Wochen Gefängnis.

* Wogen Bedrohung hatte sich gestern vor dem hiesigen Schöffengericht der Fuhradhdändler Georg Fabian von hier zu verantworten. Derselbe hat am 14. Januar in dem Hofe des Hauses 2, 8 die Sofie Bruchbacher mit Todtschlagen bedroht, indem er ihr, mit einem erhen bewaffnet, zusetz: „Deine Leich Tu sie, ich schlag Dir auf das Ohr, daß Du ster...“ Fabian erhielt 10 Mark Geldstrafe eventuel 3 Tage Gefängnis.

* Unschmackliches Wetter am Freitag, den 17. Febr. Nachdem der Doandrad über Italien, wie über der Vulkanhalbinsel wieder zugenommen hat und vom Ural her ein neuer Hochdruck sich über Nordwesten Europes von Schottland aus nordwärts sich zurückziehen Drognis ist für Freitag und Samstag fortgesetzt trocken und von vereinzelten Frühnebeln abgesehen, auch vorwiegend heiteres Wetter in Aussicht zu nehmen.

Aus dem Großherzogthum.

* Bruchal, 15. Febr. Seitens des Stadtraths Bruchal wurde an die Generaldirektion der Staatsbahnwagen eine Vorstellung gerichtet um bessere Abend- bzw. Nachverbindung mit der 22 km entfernten Landeshauptstadt. Die Angelegenheit von Bruchal an den gesellschaftlichen und künstlerischen Veranstaltungen der Residenz wie auch die geschäftliche Verbindung hat sich in den letzten Jahren wesentlich gesteigert. Der Stadtrath Karlsruhe und die Generaldirektion der Postbahnen haben der Bruchaler Vorstellung ihre Unterstützung zugesagt.

§§ Karlsruhe, 15. Febr. Das Hotel zum „Erbsprinzen“ wird am Donnerstag, 2. März einer zweiten Versteigerung übergeben und

Buntes Feuilleton.

— Die genialste Denkmalschrift, die auf dem Standbilde Peters I. in Petersburg, hat ein betrauerter Dichter verfaßt. Katharina II. war vertieft in die Frage, wie es gelingen würde, auf dem Denkmal eine Inschrift anzubringen, die sowohl Peters als des Denkmals würdig wäre. Sie beauftragte einen ihrer besten Dichter, in Versen eine kurze, aber schlagende Inschrift zu verfassen, und handigte ihm unglücklichweise im Voraus eine größere Summe Geldes ein. Der Poet eilte nach Hause und begann vor Freude unangelegelt zu trinken. Es naht der zur Denkmalsentheilung bestimmte Tag, und die Verse sind nicht da. Katharina sendet einen Adjutanten zum Dichter, um zu erfahren, wo die Verse seien. Der Adjutant merkt, zurückgekehrt, der Kaiserin, daß er nichts erfahren konnte, weil der Dichter vom Tage der Bestellung an bis zur Thunacht betrunken ist und nicht zur Besinnung kommt. Irigendwo brachte man ihn schließlich zur Besinnung und zum Vernehmen eines strengen Besichs der Kaiserin, sofort die bestellte Arbeit zu vollenden. Der Poet überlegte ein paar Minuten, zuckte mit den Achseln, brangte sich nieder und triebte etwas auf einen Fegen fettigen Papieres. „Hier“, sagte er mit Schnapsbeifere Stimme, „es ist fertig, bringen Sie es der Kaiserin und sagen Sie ihr, daß der Dichter heute sehr krank sei. Versie nicht schreiben könne, doch hier hingeliebt habe, noch ihm gerade in seinen schweren Kopf kam! Nehmen Sie und bringen Sie es hin!“ Der Adjutant wartete einen Blick auf die herzoglich-holländischen Kränchen-füße, ergriff das Papier und ging. Als Katharina die Hergothenben entziffert hatte, sprach sie vor Freude und rief aus: „Keine Verse könnten mehr sagen als diese Prosa!“ Die schöne Inschrift des kaiserlichen Dichters auf dem herrlichen Monumen lautet: „Petra Primo Catharina Secunda.“

— Ein Ringkampf mit einem Löwen. Der einzige lebende Mann, der sich rühmen darf, einen regelrechten Faustkampf mit einem Löwen bestritten zu haben, ist der Rißler Eugen Sandow, dessen Muskelsträftigungsanstalt in London von den Söhnen der vornehmsten Familien besucht wird. Einen in der neuesten Nummer der „Tit-Bit“ erscheinenden Artikel über das frühere Leben und die Thätigkeit Sandows entnehmen wir die interessante Schilderung einer seiner gewaltigsten Kraftproben. Vor einigen Jahren, als der berühmte Kraftmensch eine Tournee durch Nordamerika machte, führte er

16. Februar, auf das Höchstgebot der Zuschlag erfolgen, auch wenn der Anschlag von 500,000 M. nicht erreicht wird. Beim letzten Termin hatte Herr Privatier Bloch aus Roßhau 450,000 M. geboten.

Offenburg, 15. Febr. In der Pastenackelmaße wollten in Schütterswald einige junge Leute eine Bierkuche zum Ramin der unterrichten. Als ein Schuß des Revolvers verlagte, schaute man nach der Ursache, plötzlich ging der Schuß los und traf einen Schützenmeister in den Hinterbacken. Der Unglückliche ist schwer verletzt.

Freiburg, 15. Febr. Vor einigen Tagen wurde über Freiburg das erste bemerkenswerte Geschäft nach unserm neuen geschäftlichen Handelsreg. nach Rastatt, abgefertigt, es war ein Transport Schwärzmaier Uhren-Produkte.

Vom Bodensee, 15. Febr. Die Bregenzeralpabahn ist nunmehr gefeiert. Das letzte Hinderniß: Aufbringung der Pfeilerkosten ist beseitigt, nachdem der Landtag für Vorarlberg auch die verbleibenden 29,000 fl. übernommen hat. Die Gesamtbaukosten betragen 2,500,000 fl., wovon der Staat für 2 Millionen die Zinsengarantie übernommen hat, während der Rest von 500,000 fl. vom Land Vorarlberg der Stadt Bregenz, dem Bregenzeralp, der Gemeinde Nöden und mehreren Privaten in Aktien übernommen wurde.

Walt, Hessen und Umgebung.

Wilmshausen, 15. Febr. Der ehemalige Schuhfabrikant Agne seniore auf seinen Schwager Vogelbinger mehrere Revolverkugeln ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Agne wurde wegen Mord- bezw. Todschlagsverdachts verhaftet, er will den Revolver nur blind geladen gehabt haben.

Heidelberg, 15. Febr. Der Gemeinderath beschloß mit 9 gegen 6 Stimmen die Abschaffung der Fleischsteuer.

Wiesbaden, 15. Febr. Kuffchen ereigt in dem benachbarten Hesselheim das Verschwinden einer 21 Jahre alten Tochter eines dortigen Weinbauers. Diese begleitete Sonntag früh noch die Dunkelheit ihre Mutter, die auf den Wochenmarkt nach Ludwigsburg ging. Etwa nach einer Stunde trennte sich das Mädchen von ihrer Mutter, um nach Hause zurückzukehren, und ist seither spurlos verschwunden. Der Wald, durch den das Mädchen zu gehen hatte, wurde nach allen Seiten durchsucht, leider ohne Erfolg.

Sport.

Mannheimer Ruderverein Amicitia. Die sehr gut besuchte Generalversammlung des „Mannheimer Rudervereins Amicitia“ fand am Mittwoch, 1. Februar d. J. in der Vereinslokalität „Landslust“ statt. Der zur Beratung gebrachte Jahresbericht gibt Zeugnis von der gesunden Weiterentwicklung des Vereins und zeigt, daß letzterer auch im abgelaufenen Jahre seinen sportlichen und gesellschaftlichen Aufgaben vollumfänglich gerecht wurde. Ermuthigt durch die guten Erfolge, die der Verein während der letzten Jahre in sportlicher Hinsicht zu verzeichnen hatte, schien es dem Vorstande dieses Jahr unabwiesliche Pflicht, dahin zu streben, seine ersten Mannschaften in die Lage zu versetzen, ihre Kräfte ausschließlich gegen einen Preis zu messen, wenn auch dabei nicht außer Acht gelassen werden durfte, möglicherweise, was die Zahl der Siege anbelangt, hinter den Vorjahre zurückzufallen zu müssen. Es wurde den Mannschaften des Vereins denn auch wirklich die erste Gelegenheit geboten, im Vierer und Achter sich mit den besten deutschen Mannschaften gleichzeitig dem Starter zu stellen. Während auf der ersten Regatta zu Frankfurt nur der „Achter“ siegreich war und die Vierer-Mannschaft sich der herbeizugenden Konkurrenz, die namentlich Hamburg stellte, nicht gewachsen zeigte, so gelang es der „Amicitia“ doch hier in Mannheim, den seit Jahren gefürchteten Mainern den von diesem seit langer Zeit gehaltenen „Großen Vierer“ zu entreißen und auch im „Ersten Achter“ gegen die gleiche Konkurrenz die Palme zu erringen. Mit berechtigtem Stolz kann die „Amicitia“ auf diese Erfolge zurückblicken; vor dies doch das erste Mal, daß damit der „Große Vierer“ von einem Mannheimer Verein errungen wurde. Die Mannschaften fanden hier in Mannheim auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit, und die Ursache, daß sie 8 Tage später in Mainz gegenüber der gleichen Konkurrenz unterlagen, muß in der weniger günstigen Disposition einzelner Ruderer, wodurch die Zusammenarbeit beeinträchtigt wurde, gesucht werden. Den Verlust des „Ersten Kaiserpreises“, der dieses Jahr zu vertheiligen war, hat man einem bedauerlichen Mißgeschick zuschreiben, indem die Mannschaft gleich nach Verlassen des Startes durch Ruderkrause außer Gesicht geriet wurde. — Die dritte Senior-Mannschaft und auch die Junior-Mannschaft mußten leider in sämmtlichen Rennen, an denen sie theil nahmen, unterliegen. — Die Siege der „Amicitia“ hoben im diesen Jahre die Rattische Zahl 79 erreicht. — Die Ausbildung der Mannschaften lag wieder in den bewährten Händen des Herrn Helmut G. — Der Bootpark wurde durch einen neuen Renn-Vierer und einen neuen Renn-Achter vermehrt, während ein abgängiger Renn-Vierer und ein Junger-Schüler-Boot durch Verkauf abgegeben wurden, so daß das Rahmaterial nun besteht aus 2 Achtern, 2 Vierern und 1 Junger, welche Boote sich alle in vorzüglichem Zustande befinden. Ein weiterer Gig-Vierer ist den Bootskönigen Reichmann & Müller, Rotterdam in Auftrag gegeben worden. — Der erstattete Rassenbericht ist ein guter. Trotz beträchtlicher Abschreibungen an Bootbau und Material hat das Vereinsvermögen, Dank der Opferwilligkeit der Mitgliederschaft eine weitere Zunahme erfahren. — Die Mitgliederzahl hat sich ungefähr auf dem alten Stande gehalten und besteht am Schlusse des Jahres aus 83 Aktiven und 181 passiven Mitgliedern. — Der Pfleger der Gesellschaft wurde wieder besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Auch während der Wintermonate waren die Vereinsabende im Stammlokal, die durch Beiträge erster und herrlicher Natur Seiten einiger Mitglieder und Gäste sich oft zu recht gemüthlichen gehalten, durchgehend gut besucht. — In die neue Saison tritt der Verein mit großem Vertrauen, da die bisherige Senior-Mannschaft und auch eine größere Anzahl junger Ruderer dem Instruktor zur Verfügung stehen werden. Der Vorstand für das neue Jahr wurde der Reclamation wieder gewählt und besteht jetzt aus den Herren: Dr. Georg Schellmann, 1. Vorsitzender;

Nicolaus Jilke, 2. Vorsitzender; Philipp Geisig, 1. Schriftführer, Karl Kuebler, 2. Schriftführer; Georg Hill, Kassier; Heinrich Koppel, 1. Rudervorstand und Instruktor, Robert Besser, 2. Rudervorstand; Heinrich Adam, Verwalter; Hermann Bauer, Daniel Lang, Jacob Schellmann, Ruderschlichter; Eduard Lodenburg, Ludwig Zimmermann, Schriftföhrer; Jacob Bittorff, Vertreter der Mitglieder.

Tagessmigkeitler, Sturm und Wetter.

Der am Samstag in Newport mit drei Tagen Verspätung eingetroffene deutsche Dampfer Fürst Bismarck war bei der Ankunft von der Wasserlinie bis zur Mastspitze in Eis eingeklämt und hatte fünf Tage und Nächte mit dem schrecklichen Unwetter zu kämpfen. Eine gewaltige Hochfluth hat in England an der Südküste und Südküste an zahlreichen Punkten große Verheerungen angerichtet. In Holfstone wurden durch Fluth und hohen Seegang in ein paar Straßen Häuser und ihre Gärten verwüstet, in Hastings die ganze Uferpromenade in einer Ausdehnung von mehr als vier Kilometer überflornt. Die Wogen schlugen stellenweise wohl an 30 Meter in die Höhe. Mehrere Straßen im unteren Stadttheil wurden überflornt und das Wandem bekannte große Queen's Hotel auf der Uferpromenade stand vorgerstern Mittags ganz im Wasser und war von der Stadt abgeschnitten. Die Bahnlinie Rhod-Gravesend liegt an einigen Stellen 2 Meter unter Wasser und der Unterbau ist fast ganz zerstört. Der erste Schiffsanfall, über den Kunde eingiht, ist ein schwerer. Der Kohlendampfer Weno, ein dreimastiges Schraubenschiff von 600 Tonnen, das mit einer Ladung Kohlen von Sunderland nach Portsmouth unterwegs war, ist angeführt seines Bestimmungsortes unsern des Leuchtschiffes Nord auf die Klippen gemotirt worden und ganz bezungelt. Von der Besatzung von sechs Mann sind dreizehn ertrunken. Bei Widdelsborough ist das Leuchtschiff Montagu, das von dem Dampfer Empetor im Schlepplug geführt wurde, nachdem es sich losgerissen, bei Nacht in der empörten See in wenigen Minuten mit seiner Mannschaft von fünf Mann untergegangen.

In Newport traf gestern der französisch-transatlantische Dampfer La Bretagne, der 30 Tage Verspätung hatte, ein.

In Berlin fiel der Geh. Justizrath und Oberprokurator a. D. Scriba, welcher bei seinem Schwiegerjohn, General von Hartmann, Siegmundhof 16, wohnte, als er vom Fenster aus mit einer auf dem Hofe stehenden Person sprechen wollte, über die Brüstung hinauf und war sofort todt. Er stand im Alter von 87 Jahren.

In Carolinenhof bei Stettin brannte die große vor drei Jahren abgebrannte und wieder aufgebaute Torf- fabrik wieder ab. 30 000 Raummeter Torf wurden ver- nichtet.

Auf dem Tenessefluß ist in Amerika der Dampfer „Siaga“ verbrannt. Zwanzig Personen sind in den Flammen umgekommen.

Der Winter ist in Amerika, wie schon erwähnt, un- glaublich hart. In New-York sind die Volksskationen in nördliche Höhe für Obdachlose vermindert. Nach dem bestehenden Rechte darf nämlich eine New Yorker Volksskation einen Obdachlosen nur im Sommer, aber nicht im Winter abweisen. Wenigstens brennt dort in der Mitte des Winterterrains ein Kohlenfeuer. Die Holzplättler sind von Weiten angefüllt, die an Frostkräften leiden. Es können gar nicht alle behandelt werden. Mehrere Mischleute, die ihre Milch nach Newport bringen, sind in der Nacht ertrunken, die Bügel ihrer Pferde in der Hand haltend. Die Hälfte der Straßenreiniger müßte den Dienst einstellen. Einer Wange sind Arme oder Beine ic. er- froren. Dabei blies der Wind während einer Nacht mit einer Ge- schwindigkeit von 60 englischen Meilen die Stunde. Im Staate Newport schwankte der Wärmemesser zwischen 10 und 40 Grad unter Null Fahrenheit. Der Hudson, der bei New York eine Breite von 87 englischen Meilen hat, in die zugefroren. In der Bai von Newport schwammen Eisklappen umher, die auch den stärksten Schiffen gefährlich sind. Die Eisenbahnverbindung zwischen Washington und Newport war drei Tage lang und der Kälte halber zeitweilig unter- brochen. In den Vorstädten New-Yorks fand die Polizei Menschen unter dem Schnee, die aber vorläufig nicht begraben werden konnten, da die Zugänge zu mehreren Kirchhöfen völlig verneht sind. Mehrere Stadtviertel sind ohne Wasser, da Wasser eingefroren ist und die Wasserleitung nicht funktirt; sie müssen Sannes sameln, um Wasser zu erlangen. Bemerkenswerth ist noch, daß die Hängebrücke, welche Newport mit Brooklyn verbindet, sich um 18 Fuß zusammengesenkt hat.

Nach einer Abreise von St. Miguel, Azoren, von gestern sind Mannschaften und Besende der „Bulgaria“, die von dem „Brahmavara“ aufgenommen waren, dort gelandet. Ueber die „Bulgaria“ wird berichtet, daß sich die Ladung verlohren hatte, sodas das Schiff auf der Seite lag. Ein Theil der Ladung wurde über Bord geworfen; 100 Pferde gingen verloren. Ein Boot mit 6 Mann der „Brahmavara“ wartete längere Zeit, konnte aber nachher nicht mehr von der „Bulgaria“ entdecken. — Nach einem Telegramm des deutschen Konsuls in Ponta Delgada an die Vorkontrole hat der Dampfer „Bulgaria“ am 2. Februar während eines Orkans einen Bruch des Steuers erlitten. Die Verbindung, drei Räume des Schiffes seien voll Wasser, hat sich nicht bestätigt, da nach Aussage des gelandeten Bootsmannes nur in einem Schiffsraum Wasser eingedrungen ist, was nach Ansicht diesseitiger Sachver- ständiger, da es wasserichte Abtheilungen vorhanden sind, keine unmittelbare Gefahr bilden konnte. Die Lage des Schiffes war allerdings bedenklich, was den Kapitän veranlagte, die übrigen Fahr- zeuge an die andern in Sichtweite befindlichen Schiffe anzugeben. Bis zum Eintreffen weiterer Nachrichten wird genaue Zeit ver- gehen. — Das holländische Bureau meldet aus Ponta Delgada (Azoren) vom 14. d. M.: Der portugiesische Dampferdampfer „Zuiver“ lief am Sonntag Abend aus, um die „Padonia“ und die „Bulgaria“

kämpfer in unangenehmer Umarmung hin und her. Der eine Hinterfuß des Ungeheuers bohrte sich nun durch die nicht sorgfältig genug be- festigte Umhüllung, zerriß das Tischtuch des Rivalen und verlegte ihn nicht unerheblich. Sobald der mutwillige junge Mann diesen für ihn fatalen Umstand bemerkte, suchte er dem Kampfe ein schnelleres Ende zu machen, als er zuerst beschloßigt hatte. Er ließ den Fuß auf seinen Rücken springen, packte ihn dann mit nervigen Fäusten im Genick und schickte die Besitte mit außerordentlicher Kraftanstrengung über seinen Kopf hinweg auf den Boden, wo sie eine Weile, anstehend be- ruht, liegen blieb. Währenddem hätte der Sieger unter dem bene- mernden Applaus der Menge den Kopf verlassen.

Wie Riquel-Trinkgeld gab. Eine Riquel-Anekdote läuft gegenwärtig unter den Eisenbahnbeamten um. Der Finanzminister, so erzählt man sich, sollte auf einer Zwischenstation zwischen Weeslau und Waden einsteigen. Ein hieran unterrichteter Schaffner, der in Weeslau abgeßt wurde, theilte es seinem Kollegen mit und be- rüchte mit ihm eine Theilung des Trinkgeldes. Kurz vor Abgang des Zuges von Weeslau kam noch ein Herr, der ein Käßel L. Kaffe ver- langte und möglichst allein zu fahren wünschte. Der Schaffner be- dauerte; zwei von den drei Käßeln seien bereits zum Theil be- zahlt und das dritte, nach leerem dem Herrn Finanzminister v. Riquel vor- behalten. „Der bin ich“, entgegnete Herr v. Riquel, der sich entschlossen hatte, schon den Weeslau aus dem Zug zu benutzen, und stieg ein. In Guben winkte der einsame Fahrgast seinen Schaffner an das Fenster, das er geöffnet hatte, und überreichte ihm etwas in einem Papierum- schlage. Erstunt hatte der Schaffner das vermeintliche Trinkgeld ein, um es sich im Diensthause näher anzusehen. Auch andere Beamte, die den Vorgang gesehen hatten, kamen neugierig herbei. Der Schaffner öffnete die Papiertülle und fand statt des erwarteten Trinkgeldes ein — Weichbroden, das nicht einmal belegt war. Der Fahrgast hatte sein — Frühstück mit ihm getheilt. Seitdem sind auch die Eisenbahn- schaffner überzeugt, daß der Finanzminister ein sparsamer Herr ist.

Der König von Montse. Dieser Tag wurde in London die Hochzeit von Mr. Alexander Macdonald, dem Goldhändler von Mont- se, mit Fräulein Margarete Hühnslein, des Königs eines Dyeramanten

zu suchen; er fand sie jedoch nicht und lebte wegen des Missethaters nach Brasilien. Der Schlepper nimmt die Suche wieder auf, sobald das Wetter es erlaubt.

In Brasilien bei Santos schlug während der Messe der Blitz in eine kleine Kapelle ein. Drei Frauen wurden getödtet und etwa 20 Personen verwundet.

In den südlichen Goldfeldern Ostindiens gab das Kusteten der Post zu einer Bank Anlaß; 4000 Rulih sind entflohen. Höher kamen 50 Entlohnungen vor, wovon 45 tödtlichen Ausgang nahmen.

Der in Middelburg (Transvaal) an der Post gestorbene Indier verließ Bombay fünf Wochen vor seinem Tode und machte in der Delagoabucht eine dreiwöchige Quarantäne durch. Es ver- lautet, daß der einm Indier in Kapstadt verdächtige Anzeichen festgestelt worden seien.

In Saabdrücken kam es am Dienstag bei dem Mollen- treiben zu zwei schweren Anfällen. Ein Junge wurde von einem schweren Wagen überfahren und getödtet. Einem Kinde wurde von einem Wagen der elektrischen Bahn ein Bein abgefahren.

Der perugische Major Vignani v. C. u. C. d. t., Generalkabab- officer in der 4. Armeespezialbrigade in München mit seinem durchgegangenen Pferde, Prinz Leopold von Bayern fuhr nach der Wohnung des Majors, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Der Kranke hat die linke Schulter gerostochen, befindet sich aber außer aller Gefahr.

In Mänsdors in der Schweiz starb 81 Jahre alt, Jung- frau Anna Hungerbühler, die daselbst nicht weniger als 39 Jahre in der namentlichen Familie tenu dient hat; sie hat bereits die dritte Generation heranzugehen. Die brave Dienerin stammte aus Romandauen.

Der Großindustrielle Hammer in Christiania hat sich erbötet, das Walfangschiff „Hella“ für die zur Auffassung Andreæ beabsichtigte Unternehmung des Professors Rathbom nach Ostgrön- land auszurüsten und dem Unterneymer Lehtenäs zur Verfügung zu stellen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater-Notiz. Die Intendantin theilt mit: Wegen Erkrankung des Herrn Erl muß die zur Freitag den 17. d. Mts. angeordnete Vorstellung der Oper „Der Eid“ von Cornelius verlohren werden. Es gelangt dafür zur Darstellung: Giuseppe's Märchen- spiel „Pästel und Gretel“ und vorder das Lustspiel „Im Wartesalon erster Klasse“. — Die von einem hiesigen Blatte geordnete Notiz, der Vertrag der Frau Fiera erstreckt sich bis zum Herbst 1901, ist dahin richtig zu stellen, daß derselbe bereits am 1. September 1900 zu Ende geht.

Der Hofoperensänger Herr hat am vorigen Freitag im Karli- tauer Hoftheater mit großem Erfolg den Rasenale gesungen.

Das Kirchenconcert, welches Herr Musiklehrer und Organist Adolf Sillis unter Mitwirkung des Herrn Hofmusikus Krutz- von hier und der Koncertsängerin Fräulein Karie Wernann am Montag, 20. Febr., Abends 8 Uhr, in der Konföderation veranstaltet, findet Interesse in den weitesten Kreisen der hiesigen Musikfreunde. Da der Reinerlös zum Besten des Orgel-Fonds der Protestations- kirche in Speyer bestimmt ist und die Preise sehr niedrig gehalten sind (Schiff der Rixde 1 M., Emporen 50 H.), so dürfte ein starker Besuch des Konzerts zu erwarten sein. Das Programm lautet: 1. Fantastische pastorale für Orgel von C. Luz. 2. Arie aus Ego, Sopran, von G. H. Handel. 3. Arie und Recitativ aus dem 6. Violin-Konzert von S. Spohr. 4. Ich will euch tragen, Gesell. Lied, von O. Wernann. 5. Präambulum und Chorale von A. Sillis („Thut mir auf die schöne Pforte“). 6. Ortel von Hugo Wolf. 7. Komm Herr Jesu, von J. S. Bach (für Sopran). 8. a. Nr. von J. S. Bach. b. Arie von R. Schumann (für Violin). 7. Wagners Lied der Helden an der Krippe von Richard Wagner (aus der Götterdämmerung). 8. Chromatische Fantastie für Orgel von L. Thiele. Eintrittskarten sind in den Musikalienhandlungen von Th. S. d. h. e. r erhältlich.

Öffentliche Bibliothek im Groß. Schloffe. Am 11. Februar wurde die diesjährige Generalversammlung der Mitglieder unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Carl Dissen abgehalten. Von Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Herr Vorstande des Ver- lustes, den die öffentliche Bibliothek durch den Tod des Kaufmanns- gliedes Herrn Stadtraths Wachenheim erlitten hat, der sich trotz dem, daß er erst seit Kurzem dieses Ehrenamt inne hatte, schon wesentliche Verdienste um das Institut zu erwerben mußte und ein eifriger Förderer desselben gewesen ist. Die Tagesord- nung wurde mit dem Bericht des zweiten Vorstandes und Schrift- führers Herrn Dr. A. Höpner eingeleitet. Von Neuem wird darin auf die Reichthümlichkeit der Bibliothek an Werken der verschle- denen Gebiete des Wissens zum Zwecke immer größerer Benutzung aufmerksam gemacht und die Stabvervollständigung für den zur Deckung der Kosten des neuen Katalogs benötigten Forderung von 1000 M. dort ausgeprochen. Das Witterung wird die Jahresrechnung des Rechners, Herrn D. Schaffner, nebst Veranschlagung der Herrin Revisoren R. H. e. l. und W. D. a. r. m. s. d. i. e. r. und der Voranschlag für das laufende Jahr vorgelegt. Nach dem hierauf erstatteten stati- stischen Bericht des Herrn Bibliothekars R. D. e. s. e. r. wurde die Bibliothek im vergangenen Jahre von 3500 Personen besucht gegen 3617 Personen im Jahre 1897 und 2801 Personen im Jahre 1896, woraus eine wesentliche Steigerung des Besuches zu entnehmen ist. Uebersehen von den im Lesesaal in Anspruch genommenen Bänden wurden im vergangenen Jahre 2910 Bände ausgeliehen gegen 2305 Bände im Jahre 1897, womit die Zahl der entliehenen Bände um 605 gestiegen ist. Vermehrt wurde die Bibliothek im Jahre 1898 um 479 Bände, wovon 389 Bände Neuanschaffungen und 90 Bände Geschenke sind. Erwähnt sei noch, daß sich im vergangenen Jahre auch die Beschäftigung der im sog. Kunstsaal eingestellten, litera- risch reich ausgestatteten Illustrationskünstler und Originalkünstler hervorragender Meister der modernen vielseitigsten Kunst wesent- lich gesteigert hat.

Der Strompolizei, gefeiert. Es war ein starkes Stück Romanik, welches dieser Hochtitt besonderen Reiz und Jubel gab. Herr Mac- donald ist 39 Jahre alt und als Sohn schottischer Eltern in New- Scotland geboren. Im Alter von 20 Jahren zog er als Minne- gräber nach den Silberfeldern von Wexito, erwarb sich dort einiged Vermögen, mußte aber, als mit der Ausbeutung im Gröphen der Silber- persis nach fast, seine Werte aufgeben. Er ging dann als einer der ersten Pioniere nach dem Goldlande Waska, und trugte dem Klima, den Unwirksamkeiten der Glände und erwarb eine Anzahl Gruben, die heute einen Ertrag von einer Million Pfund Sterling jährlich ab- werfen. Sein Besitz ist auf 540 Millionen Markt geschätzt. Macdo- nald erbaute in Dawson-Gilly eine Kirche, machte reiche Stiftungen und reiste dann zu Besuch seiner Verwandten nach England. Ein Freund hatte ihm für London eine Empfehlung an Herrn Chisholm gegeben. Nachdem Macdonald seine Verwandten in Schottland besucht und reichlich beschenkt hatte, besuchte er auch Herrn Chisholm, verlebte sich in dessen Tochter Margarete und wird mit seiner jungen Frau im Frühjahr wieder nach Kanada abreisen.

Die Erziehung des Grafen Wälines, des Nonhanti- napolis Volkshochschulmanns, zum Kammerherrn und erinnert an einen lustigen Zwischenfall, der sich seiner Zeit am Wiener Hofe abspielte. Ein Namensvetter und wohl auch Verwandter des Grafen — das Ge- schicht kommt aus der Schweiz und wurde vor Jahrhunderten in den reichsdeutschen Adelsstand erhoben — war dort in diplomatischer Eigenschaft tätig und wohlgebillt in den höchsten Kreisen. Bei einer gewissen Gelegenheit wurde er einem der entfernteren Mitglieder des Kaiserhauses vorgestellt, das etwas geringschätzig meinte: „Wäline? Wäline? Den Titel kenne ich gar nicht — ist wohl ein neuer Adel?“ — „Das nicht gerade, kaiserliche Hofadel!“ war die leicht gereizte Entgegnung. — „Was welcher Zeit kommt er denn mobil?“ fragte der Erzherzog störrisch weiter. Die Antwort war unerwartet: „Aus der Zeit kaiserliche Hofadel, als die Habsburger noch unsern Bekannten waren!“ Thatsächlich waren die Wälines schon im ersten Jahrhundert ein in der Schweiz und Schwaben reich begütertes Ge- schlecht. Die Erinnerung des Erzherzogs wird nicht vermindert.

